

Kampf sich hier abspielt hat, gibt ihm etwas Sensationelles. Das Sensationelle dieses Prozesses für den Mann liegt in dem Prozessualen; es liegt in der Befürchtung, daß hier etwas nicht stimmt. Beide Kreise haben hier diese Empfindung und man sagt sich, da müssen die Mäder der Justiz nicht in Ordnung sein.

Sehen wir uns die Eigenart dieses Prozesses näher an. Hinter mir sitzt eine Frau, gegen deren Moralität niemand etwas vorgebracht hat, mit einem makellosen Leben, von der wir gehört haben, wie sie ihr Vermögen für das Majorat aufgewendet hat. Sieht diese Frau so aus, daß man sie fähig halten könnte, aus gewissenhaftiger Absicht ein gemeines Verbrechen zu begehen? Und von wem wird die Gräfin belastet? Von Fräulein Hedwig Andruszewska, von Herrn Peter Hechelski, von Frau Ossowska und von Frau Valentine Andruszewska. Das sind die Zeugen, gegen die das Wort der Gräfin einfach verpufft im Winde. Aber steht denn die Gräfin allein? Ich denke nein, und doch ist sie isoliert worden. Sie beruft sich auf das Zeugnis von treuen Leuten, die in ihrem Dienst standen, von denen keiner, mit denen sie gesellschaftlich verkehrt. Aber was geschieht mit diesen Leuten, die auftreten, um ihre Unschuld zu beweisen, während man ihr doch umgekehrt die Schuld nachweisen muß. Die alte treue Dienerin Anoska tritt für die Gräfin ein, man glaubt ihr nicht, eine Lehrersfrau, die Swiatowola, tut dasselbe, man glaubt ihr nicht; Frau von Worawowa, eine zwölffache Großmutter, man glaubt ihr nicht, denn ihr hastes ja der Mafel an, daß sie die Schwester des Grafen ist. Frau von Kocorowowa eilt über die Grenze, tritt für die Gräfin ein, man glaubt ihr nicht. Die Swiatowola hat jetzt andere Verurteilungen gemacht, wie früher, sie wird verhaftet und ich bin der Ansicht, sie wird vielleicht heute noch nicht wissen, weshalb sie verhaftet worden ist. Bei aller Aufmerksamkeit vor den Urtheilen, die ich verpuffte, frage ich mich doch, ob diese Verhaftung gerechtfertigt gewesen ist. Die Anoska und die Swiatowola sind verhaftet, gegen die Frau von Kocorowowa, eine hochachtbare Dame, ist die Voruntersuchung eingeleitet, gegen die alte Frau von Worawowa ebenso. Wie steht's denn mit der alten Frau Wadyl, dieser einzigen Säule des Herrn Reich? Sie macht ihre Aussage mit Bestimmtheit dahin, daß die alte Andruszewska in der kritischen Zeit nicht verzeilt war. Sie wird nur unter gewisser Reserve verurteilt. Und Herr Walski, den der Staatsanwalt gewissermaßen als einen Fallstrick hinzustellen beliebt, ist von Untersuchungsrichter verurteilt worden. In der Hauptverhandlung ist er bei seiner Aussage verblieben, und nun hat er das zweifelhafte Vergnügen, daß sofort ein Verfahren wegen Meineides gegen ihn eröffnet worden ist. So ist die Gräfin aller der Leute, die für sie ausgingen, beraubt, so ist sie vollständig isoliert worden. Gegen sie ist kein objektives Medizinalgut, und in der breiten Öffentlichkeit hat dieses mein Gefühl den lebhaftesten Widerhall gefunden. Die eine Gruppe von Zeugen, auf die sich die Gräfin stützt, sperrt man einfach ein oder eröffnet gegen sie eine Voruntersuchung, und wenn sie in der Hauptverhandlung bei ihrer der Angeklagten günstigen Aussage bleiben, werden sie verhaftet. Und wenn dann die Verteidiger dieser isolierten Angeklagten ihre Hilfe leisten, dann werden ihre Anführungen als „Anführungen“, als überflüssiges Zeug gebrandmarkt. Woher kommt dieses Schauspiel, welches ein Schauspiel schon kaum mehr zu nennen ist? Liegt es in der Verurteilung? Nein, das liegt tiefer, das liegt in der Institution, in unserem Geiste.

Der Verteidiger kritisiert, daß vor dem Untersuchungsrichter nicht das Entlastende, sondern das Belastende die Hauptrolle spielt. So kommt ein Stückchen Belastung zum andern, der Untersuchungsrichter kommt zu einer Ansicht, die Ansicht wird Heberzeugung, seine Heberzeugung, und er glaubt, das sei die Wahrheit. Die Verteidigung ist von der Voruntersuchung ausgeschlossen. Der Staatsanwalt steht im Kontakt mit dem Untersuchungsrichter. Das Vorverfahren ist ein geheimes. So kommt die Sache vor die Eröffnungskammer, die natürlich in dem unterbreiteten Material viel Bedenkliches findet. Der Verteidiger ist ausgeschlossen. Das ist der Krebsgeschaden der Gesetzgebung. Wäre hier in diesem Falle die Verteidigung in der Lage gewesen, in der Voruntersuchung durch Teilnahme an der Befragung der Zeugen ihren Platz auszufüllen, so wäre wahrscheinlich die ganze Hauptverhandlung erspart worden. Das ist bedauerlich, auch schon in fiskalischem Interesse. Wer bezahlt alle diese Kosten? Wer bezahlt aber den Geschworenen die Kosten für die vielen Verluste, die sie während dieser dreiwöchigen Arbeit in ihrem Verufe erleiden? Wenn die Gräfin noch diesen zehn Monaten, die sie in körperlicher Pein im Untersuchungsarrest zugebracht, aus diesem Saale gehobenen Hauptes herausgeht, so wird sie ihre Pein nicht bereuen, denn die Lehren, die dieser Prozeß gibt, werden sicherlich nicht an der Kommission vorübergehen, die jetzt gerade mit der Reform der Strafprozessordnung beschäftigt ist.

Rechtsanwalt Chodjiesner ging ebenfalls sehr scharf mit der Strafprozessordnung ins Zeug und kommt dann auf die Aussprüche des Dr. Müller zurück. „Wenn Ihnen diese Beweise noch immer nicht genügen, dann erklären Sie gewissermaßen den Vankeroth der Sachverhalte. Ja, die Schmutzgerichte sind ja manchem ein Dorn im Auge, sie sind schon deshalb verdächtig, weil sie aus dem Jahre 1848 stammen. Ich glaube, das Geschworenengericht wird noch lange den jüngsten Berliner Staatsanwalt überleben, dem ich im übrigen ein recht lauges Leben wünsche. Zur Hauptsache sagt er:

Graf Hector Kwisleda hat durch Hechelski in halb Europa arbeiten lassen und hat doch nichts erreicht. Ich halte es für erwiesen, daß die damals unverschämte Götzie Barcza ein Kind aus Norwegerland ist, ich halte es aber nicht für erwiesen, daß der kleine Leo Barcza nach Berlin gekommen ist, ich halte es auch nicht für erwiesen, daß der kleine Leo Barcza am 26. Januar auf die Meise gegangen ist; auf Grund der verschiedenen Zeugenaussagen bin ich der Heberzeugung, daß der Knabe Leo Barcza schon in der Zeit zwischen dem 12. und 14. Januar aus Krasau weggekommen ist. Wo ist Leo Barcza geblieben? Der Hauptfehler, daß dies Rätsel noch nicht gelöst worden, liegt darin, daß man von Anfang an immer nur die Spur nach Broblewo verfolgte und doch hat die Götzie Wewer einen deutlichen Hint gegeben, wohnt die Spur vielleicht führt. Sie hat gesagt, daß, als sie nach Weggabe des Kindes von Neue gepackt in das Hotel rannte und dort sich nach der Frau erkundigen wollte, die das Kind erhalten haben könnte, sie die Auskunft erhalten habe: Es habe eine Gräfin aus Cewice dort logiert. Aber niemand hat nach der Gräfin aus Cewice geforscht, denn an dem kleinen Leo Barcza hatte niemand auf der Gotteswelt ein Interesse. Graf Hector hatte nur Interesse an dem kleinen Majoratsbesitzer, man lugte immer nach Broblewo und darum hat man andere Spuren nicht verfolgt und diese haben sich verwischt und verweht. Man suche nur fleißig nach und man wird vielleicht finden! Der zweite Herr Staatsanwalt hat im wesentlichen nur die Anklageschrift vorgetragen, die er selbst verfaßt hat, und seine Ausführungen bin und wieder gewürzt durch ein Wörterlein, das die Schriftsprache nicht kennt und nicht verträgt. Er hat von Leuten gesprochen, die heute einen Meineid leisten und morgen beichten. Ich bin nicht Katholik, aber ich habe mich gemundet, daß ein Staatsanwalt, eine Stütze von Thron und Altar, hier so wenig achtungsvoll von einer Einrichtung der katholischen Kirche gesprochen hat.

Diese öffentliche Klage war voll und ganz am Plage. Wenn die Staatsanwaltschaft schon sieht, daß die Anklage nicht gehalten werden kann, so wirkt eine objektive Gegenüberstellung der Zeugen, eine Verteilung von Licht und Schatten ohne die gekünstelten oblosen Bemerkungen viel ehr-

licher. Der Prozeß Kwisleda wird hoffentlich manchem Juristen Stoff bieten, über die Verbesserungen unserer Strafprozessordnung nachzudenken.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Der Reichstag wird am 3. Dezember seine Arbeit wieder aufnehmen. Es liegt ihm in der neuen Session die Erledigung wichtiger Aufgaben ob, unter denen die Aenderung der Vorkriegsgesetzgebung einen hervorragenden Rang beansprucht. Der bezügliche Entwurf der verbündeten Regierungen beschränkt sich, soweit bis jetzt bekannt ist, in der Hauptsache auf solche Abänderungsvorschläge, über die zwischen der Regierung und den Führern der Mehrheitsparteien Einverständnis herrscht. Die Durchführung der Reform wird sich also voraussichtlich ohne besondere Schwierigkeiten bewerkstelligen lassen. Neben der Aenderung des Vorkriegsgesetzes werden den neuen Reichstag, wenn sich die Hoffnungen des Reichskanzlers verwirklichen, die ersten Handelsverträge beschäftigen. Bis jetzt sind freilich die Verhandlungen mit keinem Staate zum Abschluß gelangt, am wenigsten diejenigen mit Rußland. Die Hauptdifferenzpunkte bilden die Getreidezölle und diejenigen russischen Industriezölle, die von ihnen abhängen. Gerüchtweise verlautet, die Einigung über diese Differenzpunkte soll schließlich durch einen persönlichen Meinungsaustausch zwischen beiden Kaisern versucht werden; man glaube, auf diesem Wege so sicher und schnell zum Ziele zu gelangen, daß schon im Monat Februar dem Reichstag zwei Handelsverträge zur Genehmigung vorgelegt werden können, derjenige mit Rußland und der mit der Schweiz. Ob sich diese Erwartung erfüllt, steht dahin. Ein handelspolitisches Abkommen wird allerdings auf jeden Fall und zwar noch vor Weihnachten, den neuen Reichstag beschäftigen. Die provisorische Uebereinkunft mit England, die am 31. Dezember außer Kraft tritt, wenn sie nicht rechtzeitig verlängert würde, ihre Verlängerung ist gewiß. Auf dem Gebiete der Heeres- und Flottenverwaltung sind für die bevorstehende Session keine Neuerungen angekündigt, die zu heftigen Kämpfen führen könnten. Es liegt aber die Befürchtung nahe, daß das nur die Ruhe vor dem Sturm ist und daß die Regierung im nächsten Jahre mit um so größeren Ueberraschungen hervortreten wird. Was die „Reichssteuerreform“ betrifft, so sind nach den offiziellen Versicherungen die Beratungen der Finanzminister einzuweilen zu einem negativen Ergebnis gelangt. Es heißt, daß man noch warten wolle, vielleicht bis sich die Mehrerträge der neuen Fälle abschätzen lassen. Gleichwohl will es von neuen Steuerplänen nicht still werden, insbesondere scheint das Projekt einer Erhöhung der Verbrauchssteuer und der Tabakfabriksteuer in vielen Köpfen herumzukippen. Der seltene Fall einer Steuererhebung dürfte sich im neuen Reichstage ereignen; leider handelt es sich nur um eine angeblich aus fiskalischen Gründen notwendig gewordene Ermäßigung der Vorkriegsumsatzsteuer. Ob die Reichsregierung die Tagelöhner für die Reichstagsmitglieder einführen wird, muß einstweilen dahingestellt werden, trotzdem Graf Wilow sich persönlich damit einverstanden erklärt hat. Sehr gespannt wird man sein dürfen, auf welche Weise der Reichskanzler versuchen wird, über die ihm seitens der verbündeten Regierungen zu teil gewordene Desabouierung in der Jesuitenfrage hinwegzukommen. Die Wiederbringung des Jesuitenankrages durch das Zentrum wird ihn vor die Notwendigkeit stellen, vor dem Reichstage Farbe zu bekennen.

Der apostolische Vikar in Südschantung, Bischof von Anzer, ist am Mittwochabend in Rom plötzlich infolge eines Gehirnschlages im Nationalhospiz Anima gestorben. Tags vorher hatte der heil. Vater ihn noch in Privataudienz empfangen. Beim Tode war der preussische Gesandte Freiherr von Rottenhan, der Rektor Dr. Lohninger und die Kapläne der Anima zugegen. Johann Baptist Anzer war 1851 zu Weiried in der bayerischen Oberpfalz geboren, trat 1875 in das bekannte Missionshaus in Stenz ein. 1876 erhielt er die Priesterweihe, 1879 begann er seine Missionstätigkeit in China. Sein apostolischer Glaubensgeist in Südschantung für die Arbeit des Christentums und sein soziales Wirken unter den Chinesen brachte 1882 seine Ernennung zum Generalvikar und 1886 zum Bischof. Mit der Festsetzung von Staatschou begann seine Person von großer politischer Bedeutung zu werden. Er leistete der deutschen Regierung durch seine geschätzten Rathschläge große Dienste. Während der Boxerrevolution 1890 besand er sich in Berlin, wo er vom deutschen Kaiser in längerer Audienz empfangen wurde; er stellte seine Mission unter deutschen Schutz. Der Kaiser ehrte ihn durch Erhebung in den Adelsstand und mehrere Ordensauszeichnungen. Der Hof zu Peking sah sich nach Wiederherstellung friedlicher Verhältnisse veranlaßt, den einflussreichen deutschen Bischof besonders zu ehren; er erhielt im Mai 1902 wegen seiner Verdienste um die Aufrechterhaltung guter Beziehungen zwischen christlichen und andersgläubigen Chinesen den „ersten Rangknopf“, eine Auszeichnung, die von christlichen Geistlichen vorher nur dem französischen Bischof Favier zu teil geworden war. Während seiner Missionstätigkeit sah er mehrere seiner Priester den Martyrertod sterben, er selbst war zweimal nahe daran, ein gleiches Schicksal zu erleiden. Es blieben dem Bischof die Angriffe nicht erspart, welche Anfangs von Bebel ausgingen und zuletzt vom Evangelischen Bund übernommen wurden. Seine Verdienste um die katholische Kirche in Südschantung, um die Zivilisation überhaupt und um das deutsche Vaterland werden ihm ein ehrendes Andenken sichern. R. i. p.

Zum Präsidenten des preussischen Oberkirchenrates wurde der bisherige Präsident des Landeskonfessionsrats in Hannover, Oberkonsistorialrat Boigt, ernannt. Er soll in kirchlichen Beziehungen dem mittelparteilichen Standpunkt zuneigen.

Reichsarzneitage. Seitens des Kaisers. Gesundheitsamtes sind, der Apotheker-Zeitung zufolge, die Vorarbeiten zur Herstellung einer Reichsarzneitage eingeleitet worden.

Für den konfessionellen Frieden trat ein süddeutscher evangelischer Geistlicher in einer Zuschrift an die „Kreu-

Zeitung“ lebhaft ein. Katholiken und Protestanten seien nun einmal als getaufte Christen Geschwister eines Hauses. Man solle die Streitart begraben. Es gebe keine andere Feinde, deren gemeinsame Bekämpfung im Interesse der Kirche liege. Die religiösen und sittlichen Notstände schreien zum Himmel. Es fehle doch nicht an so manchen katholischen Geistlichen und Bischöfen, die genau so patriotisch empfänden, wie andere gute Deutsche. Man habe nicht den Eindruck, daß sie heuchelten, ja es hiesse sie grundlos verdächtigen, wenn man ihnen einen aufrichtig dem Kaiser und Reich zugewandten Sinn absprechen wollte. Was hindere, mit ihnen gemeinsame Sache zu machen, um des Volkes geistliche Not zu lindern? Man sei aber heute in der Verbitterung so weit gekommen, daß man den Wert lauterer Beweggründe gar nicht mehr erkenne. — Auch dieser süddeutsche Geistliche wird bei den Fanatikern vom Schlage des Evangelischen Bundes tauben Ohren predigen.

Gewisse Leute können das Denunzieren nicht lassen. Zimmer und immer wird das Kaiserhaus der Veborzugung katholischer Dinge verdächtigt, um die Protestanten damit zu beunruhigen. Nun meldet die „Verl. Vorkriegs.“, daß Prinz Eitel Friedrich von Preußen von Bonn aus einen Jagdabsteher nach dem Schlosse Daag bei Geldern machen werde; von dort wolle er die Jesuitenablassung auf Schloß Mynbeck an der holländischen Grenze besuchen; die Jesuiten wöllen ihm einen würdigen Empfang bereiten. „Nebenfalls aber — heißt es in dem Blatte weiter — glaubt man in katholischen Kreisen, daß der Besuch des Prinzen bei den Jesuiten für letztere nur von großem Vortheile sein kann, denn man hofft, daß sich der Prinz von dem Wesen der Jesuiten, ihrem Wirken und ihren Lehren genügend überzeugen wird, um auf Grund der empfangenen Eindrücke ein mächtiger Fürsprecher für die Wiedergulassung der Jesuiten im Reiche zu werden.“ Der „Reichsbote“ aber hofft, der Prinz werde wissen, daß zur Beurteilung des Jesuitenordens ein kurzer Besuch bei ihnen nicht ausreicht, sondern daß dazu die Bekanntschaft mit dem Wesen und den Zielen des Ordens und seiner Geschichte gehört, und dann zählt er rasch die Schandthaten der Jesuiten vom dreißigjährigen Kriege bis zum Kriege von 1870 auf. Der Fanatismus mancher Leute macht einen förmlich kindischen Eindruck. — Bevor der schlaue Verichteratter seine Ente fliegen ließ, hätte er Erkundigungen einziehen sollen, dann würde er erleben haben, daß in Mynbeck keine Jesuiten mehr sind, also das Ganze eine grundlose Erfindung ist.

Der sozialdemokratische Parteivorstand hat das Urteil gefällt, daß Genosse Wehring wieder in der „Neuen Zeit“ mit arbeiten darf, ja, es wurde sogar der Wunsch ausgesprochen, dies zu tun. Was werden nun die Anhänger Wehrings (Verihard, Heine, Braune) tun, nachdem Wehring freigesprochen worden ist?

### England.

In einer zahlreich besetzten Versammlung im Surrey-Theater in Süd-London hielt Lord Rosebery eine Rede, in der er ausführte, er glaube nicht, daß die Nation ihre Finanzpolitik auf die persönliche Verantwortung irgend eines Staatsmannes hin ändern werde. Rosebery kritisierte Chamberlains Plan und erklärte, Chamberlain habe niemals die Statistik zitiert, die kirgisch von der Handelskammer gegeben wurde. Redner geht sodann auf den gegenwärtigen Stand der Wohlfahrt des Landes ein und weist darauf hin, daß, wenn England nicht eine reiche Nation gewesen sei, die Kosten des Krieges und die Erhöhung der Steuern großes Unglück verursacht hätten. Chamberlain habe eine neue Krankheit entdeckt, die nicht bestehe. Er habe vorgeschlagen, ein Mittel anzuwenden, das schlimmer sei, als die Krankheit. Sein Heilmittel bestehe darin, daß für alles mehr bezahlt werden solle, mit Ausnahme von Reis und Speck. Das Land werde aufgefodert, Chamberlain zum Diktator auf kommerziellen Gebiete zu machen.

Bei einem an Bord des Kreuzers Regonant bei Scharidcha an der arabischen Küste des Persischen Golfs mit Hauptlingen der Piratenliste abgehandelten Weisprechung erinnerte der Bischof von Indien Lord Curzon die Hauptlinge an die von ihnen eingegangene Verpflichtung, mit keiner anderen Macht Verabredungen zu treffen oder in Verkehr zu treten, außer Großbritannien, keine Agenten irgend welcher anderen Regierung zuzulassen und keinen Teil ihres Territoriums zu veräußern. Wenn sie dieser Verpflichtung treu blieben, würde niemandem gestattet werden, sich in ihre Rechte und Freiheiten zu mischen. Der Einfluß Englands, durch den die Unabhängigkeit der Hauptlinge aufrechterhalten und im Persischen Golf Sicherheit geschaffen worden sei für die Schiffe aller Nationen, müsse der größte bleiben. Schließlich rief Lord Curzon den Hauptlingen, sich behufs freundschaftlicher Beilegung von Zwistigkeiten untergeordneter Bedeutung unter ihnen selbst an den englischen Residenten zu wenden. — Die Angelegenheit ist für Deutschland hochbedeutend, denn es handelt sich darum, daß die Endstation der künftigen Bagdadbahn von den Herren Engländern beschlagnahmt werden soll.

### Ostasien.

Wie die „Rus.-Telegr.-Agentur“ aus Port Arthur meldet, hat die Peking Regierung dem General Ma den Befehl erteilt, mit seinen Truppen in Schanheitwan zu verbleiben. — Die diplomatischen Verhandlungen mit Japan werden so streng geheim gehalten, daß nichts hierüber in die japanische Presse dringt.

### Sächsischer Landtag.

Dresden, den 20. November 1903.

Zweite Kammer. Der Präsident, Geh. Hofrat Dr. Wehnert eröffnet um 10 Uhr die Sitzung. Nach Vortrag der Registrator wird zur Erledigung der Tagesordnung geschritten, worunter sich auch eine Petition des katholischen Bürgervereins zu Dresden und der katholischen Schulvorstände der Erblande um Abänderung des § 3 des Gesetzes vom 8. März 1834 und der damit in Verbindung stehenden Bestimmungen befindet, welche unter die Mitglieder der Kammer verteilt wird. Zur Beratung steht der Bericht über das Rgl. Dekret, die allgemeine Versteigerung betreffend. Abg. Dr. Brückner spricht sich über die Notwendigkeit der Regelung dieser Frage, sowie über die da-